EMILY BOLD

Stürmischer Neuanfang in Laguna Beach

Roman

Montlake

Rückkehr nach Laguna Beach

Die Sonne brannte Jackson gnadenlos auf den Kopf und er wischte sich mit dem Handrücken den Schweiß von der Stirn, ehe er den nächsten der Nägel, die er zwischen den Lippen hielt, in die Dachpappe schlug.

Schon eine Weile saß eine Möwe ein kleines Stück von ihm entfernt auf dem Dach des Old Harbour Inn und beobachtete ihn mit schief gelegtem Kopf. Sie wirkte skeptisch. Und auch Jackson war nicht sicher, ob er die Arbeit wirklich richtig ausführte. Der Blutblase an seinem Zeigefinger nach zu urteilen, machte er einiges falsch. Er nahm einen weiteren Nagel, positionierte ihn an der Pappe und trieb ihn mit drei kräftigen Schlägen ins darunter befindliche Holz.

Die Renovierung des alten Fischlokals, das er vor drei Wochen direkt vor seiner Rückkehr nach Laguna Beach gekauft hatte, war anstrengender als gedacht. Er wollte endlich fertig werden. Stöhnend rutschte er ein Stück weiter nach rechts und blies sich die blonden Strähnen aus dem Gesicht. Seine Beine waren von der kauernden Haltung längst eingeschlafen und auch der Rücken machte sich inzwischen unangenehm bemerkbar. Er glaubte so langsam, dass der Kauf überstürzt gewesen war und seine Fähigkeiten bei Weitem nicht ausreichten, um seinen Traum vom eigenen Restaurant zu verwirklichen.

»Hey, da oben! Na, wie läuft's?«

Jackson sah hinunter und seine Miene hellte sich auf. Gegen eine kleine Pause hatten er und seine müden Knochen nichts einzuwenden. Er setzte sich aufs Dach und wartete, bis der rostrote Haarschopf von Alison Page über der Dachrinne erschien.

Selbstsicher kletterte sie zu ihm und begutachtete sein Tagwerk. »Stopfst du erst mal die gröbsten Löcher?«, fragte sie und fuhr mit den Fingern unter ein Stück Dachpappe, das an einigen Stellen vom Holz abstand. »Da musst du noch mehr Nägel reinschlagen, sonst fährt der Wind drunter und reißt dir den ganzen Mist wieder ab«, erklärte sie, ehe sie ihm den Hammer aus der Hand nahm und selbst einen Nagel in die angezeigte Stelle jagte. »Da darf nichts hochstehen.« Dann begutachtete sie das gläserne Oberlicht, das Jackson unter größten Anstrengungen

direkt über seinem Schlafzimmer ins Dach eingesetzt hatte, um vom Bett aus den Sternenhimmel sehen zu können.

Er erwartete schon Kritik, weil die Dichtmasse in dicken Würsten überstand. Jackson seufzte. »Wie viel kostet es mich, wenn du das für mich übernimmst?«, fragte er und wischte sich die von der geteerten Pappe schwarzen Hände an der Jeans ab.

Alison lächelte bedauernd, fasste ihre rötlichen Locken zu einem lockeren Zopf zusammen, der zwischen ihren Schulterblättern hinunterhing, und ließ sich neben ihm auf dem Dach nieder. »Sorry, aber im Moment kann ich dir da wirklich nicht weiterhelfen. Meinem Dad geht's gar nicht gut und ich habe gerade noch zusätzlich die Aufsicht für zwei seiner Baustellen übernommen. Damit habe ich im Moment mehr als genug zu tun.«

Jackson winkte ab. »Kein Ding. Ich könnte mir deine Dienste ohnehin nicht leisten«, sagte er neckend und griff nach der Wasserflasche, die er in die Dachrinne gelehnt hatte. Er nahm einen großen Schluck, ehe er wie Alison den Blick übers Meer schweifen ließ. Immer, wenn er vom Old Harbour Inn über das Wasser blickte, wusste er, warum er in das alte Restaurant investiert hatte. Die Lage war unbeschreiblich. Von hier hatte man eine traumhafte Aussicht über ganz Laguna Beach – die Palmen, den weißen Sandstrand, die schroffe Schönheit der Klippen, auf denen das Restaurant thronte, und auf der anderen Seite die weißen Segel der unzähligen Boote im Hafenbecken. Man hörte das Tosen der Wellen und die Schreie der Seevögel, die in den Felsen nisteten, dazu der Duft des Salzwassers und der Wind, der pure Freiheit versprach, sobald man ihn auf der Haut spürte.

»Du weißt, dass du bei mir Kredit hast«, sagte Alison ernst und stupste ihn in die Seite. »Denn wenn du das Schmuckstück hier erst wiederhergerichtet hast, dann brummt der Laden, das schwöre ich dir.«

Jackson zog eine Grimasse. »Du sagst es: *Wenn* ich das geschafft habe.« Er zuckte schmunzelnd mit den Schultern. »Ich fürchte, ich war etwas blauäugig, was den ganzen Aufwand angeht.«

Alison lachte und schob sich die Träger ihres olivgrünen Tanktops über die Schultern nach unten. Sie legte sich zurück aufs Dach und schloss die Augen, als würde sie sich sonnen. »Das kenn ich. Damit schlage ich mich jeden Tag rum. Wenn man mit den Arbeiten beginnt,

treten auf der Baustelle oft noch ganz neue Probleme zutage, mit denen man nicht gerechnet hat. So ist das am Bau.«

Jackson musterte sie. Er mochte Alison. Sie kannten sich schon seit der gemeinsamen Schulzeit und hatten sich auch nicht aus den Augen verloren, als er immer wieder einige Jahre in Europa verbracht hatte. Und obwohl sie wirklich niedlich war mit all den Sommersprossen auf jedem Millimeter ihrer Haut und dem sanften roten Haar, hatte es zwischen ihnen nie gefunkt. Sie waren sich vermutlich zu ähnlich.

»Du meinst, da kommt noch Schlimmeres auf mich zu?«, fragte er und leerte die Wasserflasche.

Alison blinzelte ihn an. »Wäre ein Wunder, wenn's anders wäre.« Sie stützte sich mit den Ellbogen auf und blickte zum Strand hinunter. »Wie lange stand das Haus jetzt leer?«, überlegte sie laut, ohne eine Antwort zu erwarten. »Ich meine, der Sturmschaden an den Fenstern und am Dach, am Geländer und die eingedrungene Feuchtigkeit …«

Jackson wurde ganz mulmig, als er sie so sachlich von all den Problemen reden hörte, denen er sich noch stellen musste.

»… und das über all die Jahre, in denen sich keiner darum geschert hat … Der Verfall wird stellenweise bis ins Fundament gedrungen sein, fürchte ich.«

Jackson stöhnte. »Gott, Alison! Der Tag war so schön, ehe du hier aufgetaucht bist!«, keuchte er und griff sich den Hammer, um vor Sonnenuntergang wenigstens noch das Dach dicht zu bekommen. »Du weißt echt, wie man einem Mann –«

»Die Eier schrumpfen lässt?«, erwiderte Alison kichernd und reichte ihm eine Handvoll Dachpappennägel.

Jackson rollte mit den Augen. »Wie man einem Mann den Mut nimmt, wollte ich eigentlich sagen«, verbesserte er sie und nahm den ersten Nagel von ihr entgegen. »Rutsch mal«, sagte er und rückte ihr auf die Pelle, denn sie sonnte sich genau da, wo er weitermachen wollte.

»Ich werde niemals nahtlose Bräune bekommen«, zeterte Alison gespielt theatralisch und richtete ihre Träger wieder, ehe sie aufstand und über Jacksons bereits angebrachte Dachpappe zum First ging.

»Das hier ist ja auch kein Sonnenstudio«, erklärte Jackson und widmete sich den Mängeln, auf die Alison ihn zuvor aufmerksam gemacht hatte. Er schlug Nägel ein, während Alison ihn beobachtete.

»Mach ich das auch richtig?«, forderte er sie heraus und grinste. »Oder findest du noch mehr zum Meckern?«

Alison lachte. »Das sieht schon ganz gut aus. Bis wann willst du denn fertig sein?«

»Heute Abend«, gab Jackson zurück und verkniff sich einen Fluch, weil er schon wieder statt des Nagels seinen Finger erwischt hatte.

»Ich meine doch nicht das Dach«, verbesserte sie ihn lachend. »Ich meine, überhaupt.« Sie machte eine allumfassende Bewegung. »Wann willst du eröffnen?«

Jackson steckte sich den getroffenen Finger in den Mund und strich sich die Haare aus dem Gesicht. »Die Bank will ihr Geld ja schnellstmöglich wiedersehen. Darum muss der Laden zum Surfcup laufen«, erklärte er. »Ich will mich um die Ausrichtung des Abschlussessens bewerben.«

Alison hob überrascht die Augenbrauen und sah sich noch einmal um. »Du spinnst!«, erklärte sie geradeheraus. »Das schaffst du nie!« Sie deutete auf das von hier oben kaum zu sehende marode Geländer, das die Terrasse des Lokals zu den Steilklippen hin absicherte. »Allein das hier sicher zu machen, wird dich eine ganze Woche kosten. Und dann die Küche? Ich will gar nicht wissen, in welch erbärmlichem Zustand die ist!«

Jackson schluckte. Darüber hatte er sich auch schon Gedanken gemacht.

Alison schüttelte noch immer den Kopf. »Aber selbst, wenn du das alles wie durch ein Wunder hinbekommst – was ich, wie gesagt, für vollkommen unmöglich halte –, dann müsstest du dich immer noch mit Ian St. James um die Ausrichtung streiten. Und der gibt so schnell nicht auf«, erklärte Alison überzeugt. »Du kennst ihn doch. Das ist für ihn ein Homerun. Seit Jahren veranstaltet er im Coral Cave Resort das Abschlussessen. Bessere Werbung für sein dämliches Hotel kann er doch gar nicht bekommen.«

Jackson brummte. Es gefiel ihm nicht, dass Alison recht hatte. Mit mehr Kraft als nötig versenkte er die letzten Nägel und sammelte schweigend sein Werkzeug ein. Er brauchte noch mehr Nägel und Dachpappe, doch das musste er erst mal alles aufs Dach schaffen. »Irgendwie muss das klappen«, murrte er und bot Alison an, vor ihm die Leiter hinunterzusteigen.

»Wen hast du denn als Koch eingestellt?«, fragte sie, während sie geübt über die Dachrinne stieg und sich an der Leiter festhielt. »Ian hat Eden. Das spricht definitiv für ihn.«

Jackson sparte sich eine Antwort. Deutlich unsicherer als seine Besucherin rückte auch er zur Dachkante vor und stieg auf die Leiter. »Ich bin noch auf der Suche nach einem Koch«, gab er zu und war froh, als er den festen Erdboden unter den Füßen spürte.

Alison lachte wieder. Dann bückte sie sich nach den meterbreiten Bahnen maroder Dachpappe, die er zuvor der Einfachheit halber vom Dach geschmissen hatte. Er musste sie noch einsammeln und in den Bauschuttcontainer verfrachten, der am Pier vor dem Lokal stand.

Alison machte es nichts aus, sich die Hände daran schmutzig zu machen. Ohne zu zögern, packte sie mit an. »Du hast also kein Lokal, keine funktionsfähige Küche und keinen Koch«, fasste sie zusammen und zwinkerte ihm über die Schulter hinweg zu. »Und willst trotzdem in vier Monaten eröffnen?«

Jackson zuckte mit den Schultern, warf die Dachpappe über die Containerwand und lehnte sich an Alisons olivgrünen Pick-up. »Eigentlich in drei.«

* * *

»Ich tendiere definitiv zu Gambas«, versuchte Eden, sich gegen Matt durchzusetzen. »Wir hatten in den letzten vier Wochen sechs Gerichte mit Lachs. Wir müssen Abwechslung reinbringen«, erklärte sie und tippte mit der Kugelschreiberspitze auf die neue Wochenkarte, die auf dem Tisch zwischen ihnen lag.

Matt schien nicht überzeugt. Er rieb sich den kurz getrimmten Bart und kniff ein wenig beleidigt die Lippen zusammen. Eden stöhnte innerlich. Das mit dem Lachs hätte sie sich verkneifen sollen. Sie wusste ja, dass Matt nicht gut auf Kritik reagierte.

»Die Gäste mögen Lachs«, verteidigte er sich wie erwartet. »Lachs geht immer.«

Eden seufzte. »Es spricht ja auch nichts gegen Lachs«, versuchte sie es versöhnlicher. »Aber mal eine Woche keinen anzubieten und stattdessen Gambas in die Karte aufzunehmen, wird auch keinen umbringen, meinst du nicht?«

Matt vermied es, ihr ins Gesicht zu blicken. Er starrte auf die Karte, als stünde dort die Antwort auf ihr Dilemma.

Als das Schweigen sich in die Länge zog, atmete Eden tief ein und straffte die Schultern. »Hör zu, Matt. Ich will das nicht mit dir diskutieren. Ian hat dich zu meiner Unterstützung eingestellt. Aber ich bin hier die Küchenchefin. Und ich streite mich nicht mit dir wegen dem Lachs.«

Jetzt sah Matt sie doch an. »Ach nein?«

Eden hielt seinem feindseligen Blick stand. »Nein. Wir nehmen die Lachsnudeln von der Karte und ersetzen sie durch Gambas in Hummersoße auf Tagliatelle«, erklärte sie entschieden. Sie war froh, dass Matt nicht sah, wie ihre Hände bei ihrer Ansage unter dem Tisch zitterten. Sie hasste Auseinandersetzungen, darum redete sie schnell weiter. »Ich möchte, dass du dich um die Bestellung der frischen Gambas kümmerst.« Sie schob ihm die Rezeptkarte zu, die sie für das Menü ausgearbeitet hatte, damit er sich die Zutaten ansehen konnte. »Ich gebe das neue Rezept morgen an unseren Soßenkoch weiter und lasse ihn einen Testlauf zubereiten.«

Matt starrte sie noch immer wortlos an. Die Karte, auf der das Rezept stand, hatte er nicht einmal kurz angesehen.

Eden begann sich unter seinem Blick immer unwohler zu fühlen. Sie öffnete den obersten Knopf ihrer Kochjacke und nahm die Haube ab. Ihr Feierabend rückte näher und sie hatte nicht vor, die Küche noch einmal zu betreten. Nicht, wenn Matt in so einer beschissenen Stimmung war.

»Dann hätten wir das ja so weit«, stellte sie fest und rutschte mit ihrem Stuhl vom Tisch ab. »Die Karte für kommende Woche steht. Du übergibst bitte die Küche an Maurice von der Spätschicht. Ich bringe den Speisekartenentwurf noch in die Chefetage, damit Ian ihn absegnen und den Druck der Wochenkarte veranlassen kann.«

Ehe Matt etwas erwidern konnte, stand Eden auf, schob ihren Stuhl zurück und verließ den Mitarbeiterbereich neben der Großküche des Coral Cave Resorts. Sie eilte in die Umkleide, als wäre der Teufel hinter ihr her. Seit Ian ihr diesen dämlichen Matt an die Seite gestellt hatte, war jeder Tag ein Kampf. Der Kerl versuchte, sie auszubooten, wo er nur konnte.

Frustriert warf sie die Haube in den Mülleimer und lehnte sich gegen ihren Spind. Ihre Finger knackten, so angespannt war sie. Und das nicht

erst seit der wöchentlichen Speisekartenplanung. Schon den ganzen Tag ging Matt ihr mit seiner Besserwisserei auf den Keks. Sie knöpfte die Kochjacke auf. Matt war ein echtes Problem. Und sie wusste nicht, wie sie damit umgehen sollte. Er zwang sie dazu, Dinge zu tun, auf die sie keine Lust hatte. Zum Beispiel, die neue Karte persönlich bei Ian St. James abzugeben. Sie vermied es, wenn möglich, ihr Reich in der Hotelküche zu verlassen.

Sie schlüpfte aus der Jacke und hängte sie in den Schrank für die Arbeitskleidung, die der Hygiene wegen strikt von der Privatkleidung getrennt aufbewahrt wurde. Dann nahm sie ein frisches Shirt aus dem Spind. »Scheiß-Matt!«, murrte sie. Eigentlich hätte sie ihn damit beauftragt, die Karte zur Prüfung in die Chefetage zu bringen, doch in den letzten Wochen hatte sie den Eindruck gewonnen, dass Matt diese Gelegenheit dazu nutzte, sie beim Geschäftsführer anzuschwärzen. Also erledigte sie das heute selbst.

Sie wechselte die Hose und knöpfte ihre Jeans zu, ehe sie ihre Sneakers anzog und sich den Fahrradhelm schnappte.

Mit dem Helm in der einen und dem Entwurf der Karte für die nächste Woche in der anderen Hand stieg sie in den Fahrstuhl. Sie hielt ihre Mitarbeiterzugangskarte vor den Scanner und drückte auf den Knopf für die zehnte Etage, in die man ohne entsprechende Berechtigung nicht gelangen konnte.

Sie streckte ihrem Spiegelbild, das ihr von der Fahrstuhlwand entgegensah, die Zunge heraus und glättete mit den Fingern ihre schulterlangen dunklen Haare. Durch den Seitenscheitel fielen ihr die Haare einseitig immer etwas vor die Augen und sie strich sie sich ordentlich hinters Ohr. Dann glitt die Fahrstuhltür schon auf und sie stieg aus.

Beinahe glaubte sie, frisch gedruckte Geldscheine zu riechen, während sie den mit hellem, spiegelglatt geschliffenem Travertin gefliesten Flur entlangging. Die Gummisohlen ihrer Sneakers quietschten bei jedem Schritt und sie biss sich verlegen auf die Lippe.

Sie hatte das Vorzimmer zu Ian St. James' Büro noch nicht erreicht, da hörte sie seine tiefe Stimme bereits lautstark durch die Etage hallen. »Wir sollten expandieren! Das Coral Cave Resort wirft satte Gewinne ab«, hörte sie ihn sagen und hielt angespannt die Luft an. Er kam definitiv näher. »Ein weiteres Resort weiter südlich ist längst überfällig.«

Eden erstarrte. Sollte sie sich zurückziehen? Oder …

»Ich arbeite daran«, antwortete jemand anderer. Und dieser Jemand war niemand Geringeres als Dallas St. James – das Oberhaupt des St.-James-Clans. Ein Mann, vor dem jeder zitterte. »Solange die Bauanträge bei den Ämtern liegen und Staub ansetzen, während wir auf die Genehmigung warten, sieht es schlecht aus.«

Eden schluckte hart. Dallas St. James hatte offenbar üble Laune.

»Wir brauchen einen Mann im Verwaltungsapparat!«, erklärte er. Im nächsten Moment standen sie Eden gegenüber.

»Die Bürgermeisterwahl steht an und wir könnten …«

Da Eden mitten im Flur unterwegs gewesen war, wäre der groß gewachsene, grauhaarige Dallas St. James beinahe in sie hineingerannt.

»Miss Green«, stieß er streng hervor. Sein Blick blieb irritiert an ihrem Fahrradhelm hängen. »Was tun Sie hier?«

Unter seinem stechenden Blick bekam Eden kaum Luft. »Ich …« Sie räusperte sich, benetzte nervös ihre Lippen und hob zaghaft die Hand mit der Speisekarte. »Ich … wollte nur …«

»Ist das die Karte für kommende Woche?«, fragte Ian und rettete sie damit aus ihrer Starre. Wobei auch Ian mehr als einschüchternd wirken konnte. Er sah umwerfend gut aus, war ebenso groß wie sein Vater und das markante Kinn und sein harter Kiefer ließen ihn gefährlich wirken. Sein schwarzes Hemd war am Hals etwas geöffnet, die Ärmel lässig bis zu den Ellbogen hochgeschlagen. Trotzdem wirkte nichts an ihm leger. Business von Kopf bis Fuß – das war unverkennbar, wenn man in die kühl berechnenden Gesichter der beiden St.-James-Männer blickte.

Ian nahm ihr den Entwurf aus der Hand und überflog ihn beiläufig. »Gut. Kann so in Druck gehen«, erklärte er knapp und reichte ihn Eden zurück. Dann warf er einen Blick auf die Uhr, als fragte er sich, warum sie ihn damit so lange aufhielt. »Sonst noch etwas?«

Eden schüttelte den Kopf. »Nein. Alles bestens in der Küche.«

»Das hört man gern«, wandte sich Dallas an seinen Sohn statt an sie. »Insbesondere im Hinblick auf den Surfcup.«

Ian nickte und sah Eden an. »Miss Green weiß, dass die Ausschreibung für das Abschlussessen ansteht. Sie wird wie immer ein Menü kreieren, das die Organisatoren des Surfcups davon überzeugt, dass niemand das Abschlussessen besser ausrichten kann als wir. Der

Zuschlag ist uns sicher.« Er hob seine Mundwinkel zu einem kühlen Lächeln. »Wir haben keine ernstzunehmende Konkurrenz.«

Edens Hände schwitzten und sie fürchtete, die Menükarte werde Schweißflecken davontragen. Den Surfcup hatte sie in ihrem Ärger mit Matt vollkommen verdrängt. Und dabei sahen die beiden sie an, als wollten sie das Menü direkt kosten. Warum entließ Ian sie nicht aus dieser Unterhaltung? Warum musste sie hier im Flur stehen und sich auch noch Dallas' bohrenden Blicken stellen?

Die Stimme des Seniors hallte so tief von den Wänden wider, dass es wie ein Erdbeben durch Edens Magen fuhr. »Tatsächlich? Da habe ich aber anderes vernommen«, warf Ians Vater ein und strich sich herrisch die grau gesträhnten Haare nach hinten. Sein kurzer Vollbart war ebenfalls grau meliert und betonte noch das kantige Kinn, das alle St. James ausmachte.

Da es nicht so aussah, als erwartete er eine Antwort von ihr, sah sie Ian fragend an.

Der lachte knapp. »Du meinst nicht etwa Jackson Coopers kläglichen Versuch, dem Old Harbour Inn neues Leben einzuhauchen, oder?«

Dallas runzelte die Stirn. »Dein Bruder sagt, Jackson sei heimgekehrt. Wer weiß, wie ernst es ihm diesmal ist.«

Ian winkte ab. »Und wenn? Jackson Cooper ist zurück – wen juckt's?«

* * *

»Jackson ist zurück«, wisperte Eden und trat kräftiger in die Pedale. Der sanfte Anstieg von Sunset Beach nach Laguna Beach kam ihr gerade recht, um sich abzureagieren. Seit sie fluchtartig das Hotel verlassen hatte, hämmerte ihr das Blut bis unter die Schädeldecke. Jackson war zurück. Sie wusste nicht, was sie dabei empfinden sollte. Und warum sie das derart aus der Bahn warf.

Sie klingelte, damit die Fußgänger auf der Promenade seitlich des Pacific Boulevard Platz machten. Geschickt lenkte sie an ihnen vorbei, ehe sie wieder schneller wurde. Vor Anstrengung brach ihr der Schweiß aus, und der Fahrtwind schaffte es nicht, ihre überreizten Nerven zu beruhigen. »Jackson!« Sie spie seinen Namen wie einen Fluch aus,

während sie sich dafür schämte, dass ihr Herz noch immer verräterisch schneller schlug, sobald sie an ihn dachte.

ICH WILL NUR DICH

Als Eden das Ortsschild von Laguna Beach erreichte, war sie noch immer viel zu aufgewühlt, um nach Hause zu fahren, obwohl sie eine kühle Dusche wirklich nötig hatte. Doch noch viel nötiger hatte sie einige Antworten. Und sie wusste genau, wo sie die bekommen würde. Sie verließ die parallel zum Pacific Boulevard verlaufende Küstenpromenade und radelte auf den mit Holzplanken belegten Pier. Es war kein richtiger ins Wasser ragender Pier, vielmehr hatte man den Platz oberhalb des Strandzugangs nur so genannt – den Platz vor den baufälligen Überresten des einstigen Fischlokals von Laguna Beach. Des Old Harbour Inn. Ohne auch nur in Richtung des hellblau getünchten Lokals zu blicken, lenkte Eden ihr Rad die schräge Zufahrt zum Strand hinunter und ignorierte dabei die Verbotsschilder für Radfahrer und Skater. Die steil zum Strand abfallende Zufahrt aus Holzplanken war gefährlich rutschig, aber das war Eden im Moment vollkommen egal. Sie war viel zu wütend, um sich um so was zu scheren.

Als sie den Strand schlingernd erreichte, nahm sie sich nicht einmal die Zeit, ihr Rad abzusperren. Sie ließ es einfach in den Sand fallen, warf ihren Helm dazu und rannte los.

»Connor!«, rief sie, obwohl sie noch viel zu weit vom Rettungstower 1 der Beach-Lifeguards entfernt war, als dass ihr Bruder sie hätte hören können. »Connoooor!«, schrie sie erneut und presste sich die Hand in die stechende Seite.

»Eddy?« Connor kam stirnrunzelnd aus dem Wachturm. Er hatte das Fernglas in der Hand, mit dem er die Wasseroberfläche und die Felsen im Blick behielt. »Was ist denn los? Ist was passiert?« Er kniff die Augen zusammen und suchte den Strand hinter ihr ab, als wäre er unsicher, ob er nicht etwas übersehen hatte.

»Was los ist?«, keuchte Eden und stampfte wütend den weißen Steg zum Wachturm hinauf. Dort versetzte sie Connor einen Faustschlag gegen die Schulter. »Du weißt doch genau, was los ist!«, fuhr sie ihn an und deutete wutschnaubend hinüber zu den Klippen. Hinüber zum Old Harbour Inn.

Connor verzog ertappt das Gesicht. »Du hast es also mitbekommen«, stellte er nüchtern fest und rieb sich die Schulter.

»Oh Gott!« Eden beugte sich nach vorn, als würde sie gleich ohnmächtig werden. »Dann stimmt es? Jackson ist wieder da?«

»Mensch, Eddy.« Connor legte ihr den Arm um die Schultern und richtete sie wieder auf. »Ich wollte es dir ja sagen, aber …«

»Aber dann dachtest du, es ist besser, wenn ich es von Dallas St. James erfahre, oder wie?«, fuhr sie ihn an.

»Von Dallas?« Connor hob überrascht die Augenbrauen »Wie denn das …?«

Eden winkte ab. »Vergiss es! Tut ja nichts zur Sache!« Sie ballte die Hände zu Fäusten und klopfte nervös auf das weiße Geländer des Wachturms, während sie ihren Bruder noch immer böse ansah. »Trotzdem hättest du mich warnen müssen!«

Er machte ein betroffenes Gesicht.

»Du hättest … ach! Keine Ahnung!« Eden warf hilflos die Arme in die Luft.

»Soll ich ihn verprügeln?«, schlug Connor vor und hob wie ein Boxer die Fäuste. »Ihm so richtig eine verpassen?«

»Nein«, stöhnte Eden. »Natürlich nicht. Ich will nicht, dass er denkt …«

Connor grinste. »Du willst nicht, dass er denkt, dass du überhaupt an ihn denkst, richtig?«

Eden kniff die Lippen zusammen. Connor hatte ins Schwarze getroffen.

»Pass auf, Eddy«, flüsterte er und drückte sie fest. »Du vergisst diesen Typen einfach ganz schnell und …«

»Wie sieht er denn aus?«, unterbrach sie ihn und spähte hinüber zum Restaurant auf der Klippe.

»Jackson?«

Eden rollte mit den Augen. »Wer sonst? Von wem reden wir denn?«

Connor hob entschuldigend die Hände. »Sorry, aber ich dachte bis eben, du findest es scheiße, dass er wieder da ist.«

Eden spürte das Blut in ihre Wangen steigen. »Finde ich ja auch. Aber … aber ich muss doch wissen … worauf ich mich einstellen soll. Wenn er echt übel aussieht, dann kann ich mich …«

Connor zuckte mit den Schultern. »Furchtbar würde ich jetzt nicht sagen«, unterbrach ihr Bruder sie. »Nicht, dass ich das mit den Augen einer Frau … du weißt schon, aber so von Kerl zu Kerl … hat er sich wohl ganz gut gehalten.«

Eden schnaubte. »War ja irgendwie klar, oder?«

»Und jetzt?«, fragte Connor und hob das Fernglas wieder ans Gesicht. Das Funkgerät an seiner Hose knackte, aber es war nur eine Routinemeldung vom südlichen Rettungstower 2. Auch dort war alles ruhig.

Nur in Edens Herz, da tobte ein Sturm. Sie atmete tief durch. Die Meeresluft beruhigte normalerweise ihre Nerven, doch heute kam es ihr vor, als läge Unheil in der Luft.

»Jetzt brauch ich erst mal einen Kaffee, um das zu verdauen«, stöhnte sie und blickte wieder hinüber zum Restaurant. »Denkst du, er bleibt diesmal hier? Für immer?«

Connor trat in den Wachturm und schüttelte seine Thermoskanne. Eden folgte ihm und setzte sich auf einen der Drehstühle vor der großen Fensterfront zum Meer hin. »Sorry, Kaffee ist aus.« Connor ließ sich an seinem Platz vor dem Mikrofon nieder und schob Eden ein Glas mit Wasser hin.

Sie nippte daran und ließ sich dann matt zurück in die Lehne sinken. »Hat er eine Frau im Schlepptau?«, sprach sie schließlich die Frage aus, die ihr seit Stunden auf der Seele brannte. Sie tunkte den Finger ins Glas und fuhr anschließend damit über den Glasrand, bis ein singender Ton entstand.

Connor runzelte die Stirn und strich sich durchs Haar. Etwas Sand rieselte auf den Boden. »Ich hab ihn nur allein gesehen. Er ist ja auch erst seit ein paar Wochen hier.«

»Ein paar Wochen? Und er war nur allein? In diesem baufälligen Schuppen? Wo wohnt er denn?«

»Ich wusste nicht, dass ich eine Vierundzwanzigstunden-observierung bei deinem Ex hätte machen sollen«, erwiderte Connor mit einem Lachen und zwinkerte ihr zu, ehe er wieder konzentriert aufs Meer blickte. »Fuck, da sind doch nicht schon wieder diese Halbstarken an den Flat Rocks!«, fluchte er und griff nach dem Funkgerät. »Tower 1 an Südturm: Personen am Flat Rock. Ich übernehme.« Damit stand er auf, griff sich die rote Rettungsboje und ging aus dem Turm.

»Connor!«, rief Eden ihm nach und beeilte sich, ihrem Bruder hinterherzukommen. Sie sprang gerade noch in den Strandbuggy, als Connor schon losfuhr.

»Diese Idioten! Die Felsen sind messerscharf!«, knurrte er und gab Gas.

Das Baden und Klettern an den Flat Rocks war strengstens verboten, denn die Wellen hatten das Gestein zu messerscharfen Klingen geschliffen. Doch immer wieder fanden sich dort Personen ein, um von den Felsspitzen tollkühne Sprünge in die tosende Brandung zu machen.

»Du glaubst also nicht, dass er eine Freundin hat?«, griff Eden das Gespräch wieder auf und hielt sich fest, denn der Buggy hüpfte regelrecht über die Dünen.

»Eher nicht«, antwortete Connor knapp und lenkte in Richtung der Felsen, die hier an den Steilklippen weit ins Meer hinausragten. »Sein Motorrad steht fast den ganzen Tag vor dem Restaurant und abgesehen von Luke und Alison hab ich niemanden bei ihm gesehen.«

Eden schwieg. Sie wusste nicht, was sie fühlen sollte. Die Erleichterung, die sie bei Connors Worten durchfuhr, hatte einen bitteren Beigeschmack, denn sie zeigte deutlich, dass sie sich selbst etwas vormachte, wenn sie glaubte, über Jackson Cooper hinweg zu sein.

Als sie die Klippen erreichten, sprang Connor aus dem Buggy und blies in die Trillerpfeife, die er um den Hals trug, um die Aufmerksamkeit der Jugendlichen auf sich zu lenken. »Hey, ihr Spinner! Runter da!«, brüllte er streng. »Das Klettern an den Flat Rocks ist verboten!«

Wegen der tosenden Brandung hörte Eden nicht, was die Teenies antworteten, aber es schien Connor nicht zu gefallen, denn er ballte die Fäuste und stieg nun selbst auf die gefährlichen Felsen. »Wer hier stürzt, filetiert sich!«, rief er den Jugendlichen zu und kletterte weiter. »Und dann kommt ihr wieder blutend und heulend an!«

Eden schüttelte den Kopf und atmete tief durch. Sie musste aufhören, an Jackson zu denken. Sonst würde sie es am Ende sein, die heulte. Und sie hatte schließlich vor zehn Jahren beschlossen, für Jackson Cooper keine einzige Träne mehr zu vergießen. Sie war nicht mehr siebzehn. Nicht mehr schockverliebt in diesen süßen Strandboy mit dem halblangen blonden Haar, der sommerlichen Bräune und der supersportlichen Figur. Sie war nicht mehr so naiv, dass eine einzige

Berührung sie glauben machte, etwas ganz Besonderes zu sein. Sie war nicht mehr so dumm, anzunehmen, dass Jackson Cooper jemals Gefühle für sie gehegt hatte.